Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 12 (1886)
Heft: 4

Artikel: Akademischer Ball in Mutzopolis
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-427293

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Professor Gscheidtli's neuer Schreibebrief.

(Ohne einen Blick seitwärts von Bern.)

Geehrter Herr Redaktor!

Noch einmal fasse ich die Gelegenheit bei den Hörnern und stürze mich auf das Stantepedeste in ihre Spalten; man muß halt eben das Lämpchen schmieden, so lang es glüht.

Wie ein Blitz aus heiterer Kanone hat nämlich der Berner Schulstreit eine merkwürdige Wendung genommen. Wie Sie wissen, stellte sich der bernische Erziehungsdirektor Anfangs auf die völlig zugeknöpften Hinterbeine, erhob seine Hand und gab einen Wink mit dem Fingerzeig, der den alten Philologen galt und der gleichbedeutend war mit: »Quos ego, Catilina!« Mit rosigen Augen schaute er drein, er hing im Angesicht seines erziehungsräthlichen Schweißes voller Geigen und stellte den Herren Lehrern ein Testimonium aus, das jede Paupertatis übersteigt. Es ist dieß im Ganzen und Großen auch eine Variatio, ohne welche es kein Delectat gibt.

Aber — und nun kommt das „Aber" — aber er hat nicht bedacht, daß allzu scharf gespannt schartig macht, daß, wer hoch steigt, selbst hineinfallen kann, daß Nichts so heiß gesponnen wird, wie es gekocht wird, daß wir mehr oder weniger sterbliche Menschen sind, daß ihm überhaupt bis jetzt auch nicht das kleinste Schwein in den Schooß gefallen ist — und nun sitzt er, wie man mir unter vier Hühneraugen versichert hat, auf seinem Regierungssessel, wie Marius auf den Trümmern von Korinth, und spricht die berühmten Worte: „Was thun?" Kein Ariadnefaden findet sich, der ihm aus diesem Augiasstall hinaus hilft, die Haare stehen ihm am Berge, die Augen verdunkeln sich, so daß er nicht einmal mehr seinen eigenen Nebel sieht. Das ist eben der Fluch der Großen, den bereits die Bibel mit unsterblichen Worten folgendermaßen ausgesprochen hat: „Eher kommt ein reiches Kameel durch ein Nadelöhr ins Himmelreich, als ein Regierungsrath zum Genuß unvermagenbitterter Freuden." Was thun? spricht Zeus; soll aller Pam, der gephletet worden ist, unnütz vergossen sein? Soll der Status wieder auf den alten quo ante zurückgeführt werden? Wie ein Ertrinkender nach einem Strohhut, so sieht er sich nach einem Samielhilf um. Umsonst!

Das Schlimmste aber an der ganzen Geschichte ist: Man will ihm sogar den Papierkorb höher hängen, damit nicht alle Reglemente bei ihrer Geburt schon in denselben hineinfliegen. Federsträubend!

Hier will ich die Feder abbrechen; ich werde mir erlauben, in 14 Tagen oder spätestens 2 Wochen durch einen neuen Schreibebrief Sie auf dem Davonlaufenden zu erhalten, womit ich verbleibe Ihr hochgeachteter

Gscheidtli.

Milan's Monolog.

Kreuzdonnerwetter, welch' Pech, welch' malefiziges hab' ich,
Haut Alexander mich durch, empfinde ich nicht nur die Schläge,
Macht mir das serbische Volk auch noch ein böses Gesicht.
Ha, was thu' ich? Luft! Ich muss Reden halten, krakehlen!
„Bürgermeister und Volk! Ja, ihr seid tüchtige Leute,
Bleibet nur immer so tapfer, damit wir diese Bulgaren
Niederhauen, wie wir bis jetzt so rühmlich es thaten."
Solche Rede muss wirken. Was noch? Wie steige am besten
Ich nun zum Volke herab, mache mich ganz populär?
Amnestie! Das ist's, die Spitzbuben lassen wir laufen,
Und dann hör' ich vielleicht: Hoch, Papa Milan, er lebe!
Hilft auch dieses nicht mehr, dann lauf' ich hinaus auf die Strassen,
Grüsse die Serbenkinder und küsse den Schmutz ihnen ab,
Gebe ihnen Bonbons und freue mich, wie sie so ähnlich
Ihren Vätern doch seh'n, ja, halte gewaltige Reden,
Dass auf die Kleinen ich bau', Serbiens künftigem Schutz.
Smollis trinke ich mit den Hammeldieben und Räubern,
Führe vom Galgen sie zur Königstafel hinunter.
Freudig ruf' ich dann aus: „O, wie das Volk mich doch liebt,
Milan, du bist ein Kerl, wie es nur wenige gibt."

Ein „Mene tekel upharsin!"
Rief man dem Michaud zu.
Da dachte er so her und hin
Und sprach in aller Ruh':
Das Wort dort oben in der Mitte,
Ihr Feinde, lest's rückwärts, ich bitte!

Der arme König von Bayern.

Es ist wirklich bedauerlich, wie man in der Neuzeit die armen Könige behandelt. Da geben z. B. die Bayern ihrem König so wenig Geld, dass der arme Monarch immer in der grössten Verlegenheit ist. Wie wird das schliesslich enden?

Da wird der arme König wohl so weit getrieben werden, dass er in einem Schlafzimmer die Nacht zubringen muss, in welchem ein gewöhnlicher goldener Kronleuchter hängt ohne nur ein paar armselige Brillanten, Opase u. dgl. Oder das böse Volk wird es gar über sich gewinnen, den König in einem Saale speisen zu lassen, dessen Wandgemälde nicht mehr als eine lumpige Million kosten. Oder, was das Schrecklichste wäre, der Herrscher müsste einmal eine Oper mitanhören, zu welcher auch andere gewöhnliche Menschenkinder zugelassen sind. Doch, nein, so weit werden die brutalen Volksmassen das soziale Elend des Königs nicht anwachsen lassen. Es werden sich Komites bilden, welche Sammlungen für die hülfsbedürftige Kasse des armen Königs veranstalten, damit er wieder unter Diamanten und Brillanten schlafen, von Meisterwerken umringt diniren, in später Mitternachtsstunde allein mit höchst eigenem Ohr ein Drama auf Filzpantoffeln hören kann.

Wenn der Rekurs Wackernagel abgewiesen würde, so stünden dem Verleger des „Tagblatt" folgende analoge Prozesse in Aussicht: Vom „eidgenössischen Verein" wegen der Annonce: „Zöpfe werden billig angefertigt." Von der „gemeinnützigen Gesellschaft" wegen des „Ausverkaufs von Reiß-Zeugen" (Reiß-Zeuge jetzt im Winter, schändlich!) Von der „Heilsarmee" wegen der Empfehlung von „kleinen Prügeln und anderem dauerhaften Holz". Von den „Vegetarianern" wegen den „Blutwurst-Kolonnen". Von den „Gesundheitskommissionen" wegen der Anpreisung von „Utensilien für die Ballsaison".

Da die Einsender, resp. die Verleger gerade so strafbar sind, wie Wackernagel für das eingeklagte Feuilleton, wird der Bundesrath eine artige Sommersaison kriegen.

Den Urkantonen.

Ei, ei, ihr wollt nach Sempach nicht
Der Krieger Schaaren senden,
Dem alten Schweizer Opfersinn
Nicht Dankeszoll mehr spenden?
Hätt' Winkelried sich einst, wie ihr
Fürsichtiglich besonnen,
Dann brauchtet ihr zum Jubelfest
Nach Sempach nicht zu kommen.

Akademischer Ball in Mutzopolis.

Und in der Stadt mit dem Wappen des Thieres, so die den kahlköpfigen Elisæus verspottende Rotte der samaritanischen Primarschüler gefressen, geschah es am letzten Sabath, dass die Schriftgelehrten Rabbi der höchlichen Schule, ein Jeder mit seiner Acca Laurentia, einen akademischen Ball zu Ehren des Gottes Baals abhielten und dazu einluden die Jünglinge, so man nennet Studiosen, die sich da gerne schlagen mit Sebulon, dem Sohne Jakobs und der Lea und verliebet sind in die Tochter der Ceres und von deren Schürzenbande tragen einen Zipfel nebst homöopathisch-kryptogamischen Mützenschirmchen und in Ehren haben die Farben.

Zu diesen sagten die Prophaxen und sprachen: Leget ab die akatziademischen Pergamentrollen und den fleissigen Calamus, ihr Jünger der Themis und des Talmud, der koscheren Medizin und des gobatianischen Zukunfts-Volapük. Kommet zu uns und bleibet bei uns, denn es wird Abend und tanzet nach Herzenslust. Aber schleppet nicht mit Besen von gemeineren Krethi und Plethi, noch Fische des Backes der Philister, noch Töchter Euerer Manichäer, die da sind Schuster und Schnephter und Kostlöffel des mittäglichen Muses der Linsen, auf dass das auserwählte Volk Israel nicht werde vom Plebs beflecket.

Aber da die Jünglinge der Thora, des Talmuds, der Knochologie und des methodischen Volapüks fürchteten, dass die schriftgelehrten Rabbi neben ihren alten Sprachen auch die alten Hälften der Ehe mitnähmen, siehe, da verging ihnen die Lust des Tanzens, sie gedachten der Fische des Backes ohne blaue Strümpfe, dachten zum letzten Male an den von Gobat beschnittenen Kikero, der da saget: Nemo sobrius saltat, nisi forte insaniat. Sintemalen sie nüchtern und vernünftig sein wollten, blieben sie auf der Bude. Sela!